und ihren Eifer an, warnt aber vor dem Schein der Separation, den man gerade den Täufern gegenüber vermeiden müsse. Die Versammlungen wurden einstweilen genehmigt und in Aussicht gestellt, der Kirchenrat werde im nächsten Frühjahr die Prophetie wieder in die Hand nehmen. Doch möge man einstweilen die Privatprophetie im kleinen Kreise von fünf bis sechs Personen weiter üben und sich über die gehörten Predigten aussprechen. Eine Zusammenkunft in größerem Kreise würde den Schein des Konventikelturns erwecken und den Besuch des öffentlichen Gottesdienstes beeinträchtigen. Die Prediger würden sich inzwischen nach ihren Kräften beteiligen.

Im nächsten Frühjahr erinnert man den Kirchenrat an sein Versprechen. Die Verhandlungen führen allerdings nicht zu einer Erneuerung der früheren Prophetie, sondern enden mit der Erklärung des Kirchenrats, dieselbe in der privaten Form weiter dulden zu wollen, und mit der ernstlichen Warnung vor Unvorsichtigkeit und Störung des Gemeindelebens. Sie sollen nur darauf bedacht sein, „in eene ghode forma van prophacie to bliven“ Mit dem Versprechen der Brüder, auf gute Ordnung zu halten, sich aller spitzfindigen Fragen zu enthalten und dem Kirchenrat und den Predigern niemals lästig zu fallen, gibt sich der Kirchenrat zufrieden

Von da ab hört man von der Prophetie nichts mehr, bis unter dem Einfluß des niederländischen Pietismus hundert Jahre später das Konventikelwesen neue Nahrung gewinnt.

Emden.

E. Kochs.

2. Zur Geschichte der Pfarrbücher.

Unter dem Titel „Zwingli und die Pfarrbücher“ veröffentlichte Emil Egli in den „Zwingliana“ Bd. I S. 86ff. einen größeren Aufsatz, der mit den Worten begann: „Die sogenannten Pfarrbücher, Personalverzeichnisse der Gemeinden in Rücksicht auf die kirchlichen Handlungen und Vorläufer der jetzigen Zivilstandsregister, scheinen als geordnete Institution durch die Reformation, und zwar durch Zwingli, eingeführt worden zu sein“. Als „einziges früheres Beispiel aus der Schweiz“ wußte Egli das Taufbuch des Leutpriesters zu St. Theodor in Basel, Johann Ulrich Surgant, namhaft zu machen, der durch die Jahre 1490 bis 1497 ein Taufregister führte. Eine nicht unwichtige Ergänzung gibt nun eine Miscelle von Konrad Kunz in „Zeitschrift für schweiz. Kirchengeschichte“, Bd. 14 S. 155f. Es wird die Frage aufgeworfen: hat Zwingli die ältesten Pfarrbücher eingeführt?, und hingewiesen auf „die älteste, uns bekannte Verordnung über Führung von Taufbüchern“ in den Diözesanstatuten des Konstanzer Bischofs Friedrich II. von Zollern vom Jahre 1435. Hier heißt es in der Tat (in deutscher Übersetzung; den lateinischen Originaltext s. bei Kunz): „Weil, wie wir erfahren haben, oft wegen Mangel an Beglaubigungszeugnissen für geistliche Verwandtschaft Seelengefahr entsteht deshalb, weil für die durch das Ehesakrament Verbundenen Hindernisse geistlicher Verwandtschaft entgegenstehen, die schwierig oder mitunter kaum oder überhaupt nicht urkundlich belegt werden können, so beschließen wir, von dem Bestreben geleitet, dieser Gefahr bei unseren Untergebenen zu begegnen, und wünschen durch diese Verfügung in dauernder Geltung zu sehen, daß in unserer Stadt und Diözese die Rektoren der Kirchen, die Plebane (Leutpriester), Vizeplebane und die einzelnen Kuraten (Seelsorgegeistlichen) bei der Kindertaufe die Namen der aus der Taufe Hehenden, der Mithelfer

und des Täuflings in einem allgemeinen Register, das sie in ihrer Kirche haben, verzeichnen und nach Möglichkeit mehrere Zeugen zuziehen sollen“. Damit ist wirklich für die Konstanzer Diözese und damit auch für Zürich schon im Mittelalter ein Taufregister vorgeschrieben worden. Die Frage nur ist, ob die Verordnung auch ausgeführt wurde, und dafür scheinen die Zeugnisse zu fehlen, so daß die Reformation, so gewiß sie hier beim Mittelalter anknüpfte, doch praktisch eine Epoche bedeuten würde. Interessant ist, daß, worauf schon Egli hingewiesen hatte, der Ansatzpunkt für die Aufstellung der Taufregister auf dem Gebiete des Eherechtes liegt. Die Protokolle des von Zwingli 1525 begründeten Ehegerichtes zeigen, wie ernst man es auch in der Reformationszeit noch mit der Frage der geistlichen Verwandtschaft nahm, Zeugen verhörte, u. dgl. M. K.

Literatur.

Die Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1526—1532 ist seit der letzten Erwähnung in Nr. 2 von 1919 abermals sehr gefördert worden. Vier weitere Lieferungen (5—8) sind seitdem erschienen. Schon ist das Entscheidungsjahr 1528 erreicht. Auf die siegreich durchgeführte Disputation folgt schon — in Nr. 1494: Ende Januar — «Vorwort und Einleitung der Akten der Disputation» und — in Nr. 1513: 7. Februar — «Reformationsmandat für das Gebiet von Bern».

M. v. K.

Die Reformation im Toggenburg. Von Oskar Frei. «Im Auftrag des evangelischen Kapitels Toggenburg» ist diese Darstellung von dem jetzt als Pfarrer in Meilen wirkenden Verfasser dem Toggenburg, wo er zuvor in Alt-St. Johann tätig gewesen war, gewidmet. Nach einem kurzen Rückblick auf die Zeit seit dem Tode des letzten Grafen von Toggenburg 1436 sind in sechs Kapiteln die Jahre 1519 bis 1532 behandelt. In geschickter Ausnützung der am Schluß der Schrift aufgeführten Quellen und Darstellungen ist die Einwirkung des aus dem Toggenburg hervorgegangenen Reformators — eine Vignette am Schluß zeigt das Zwingli-Haus bei Wildhaus — auf sein Heimatland zur Anschauung gebracht. An den Brief, den Zwingli am 18. Juli 1524 an die Toggenburger, nach dem Siege der evangelischen Predigt, richtete, schloß sich bis 1529 die völlige Durchführung der Reformation, und darauf folgte mit der durchgreifenden Neuordnung auch die Lösung von der Herrschaft des Abtes von St. Gallen. Aber mit dem Schlußjahr der in dieser Schrift behandelten Zeit, 1532, nach der Niederlage im zweiten Kappeler Kriege, wurde auch die Gewalt des Abtes hergestellt. (Geschäftlich wird mitgeteilt, daß das einzelne Exemplar auf Fr. 1.25 zu sehen kommt, bei partienweisem Ankauf von 50 Exemplaren der Preis 80 Rp. beträgt.)

M. v. K.

Th. Goldschmid. Die Lieder Huldreich Zwinglis. Rückblick auf das Reformations-Jubiläum (Der evang. Kirchenchor, Jahrg. 22 Nr. 3, Jahrg. 23 Nr. 1/2).

Gerne weisen wir auf diese uns zugesandten Aufsätze von Pfarrer Goldschmid in Wipkingen hin, zumal sie in der bibliographischen Übersicht zum Zwingli-Jubiläum (Zwingliana III S. 477ff.) fehlen. Als feiner Musikkenner macht G. aufmerksam auf den Wert der Zwinglilieder für die feiernde Gemeinde der Gegenwart, im Anschluß an die bekannte Schrift von G. Weber: „H. Zwingli,